

In den im Band vorgelegten Klavierstücken sieht Heinrich W. Schwab, dessen umfassenden Forschungsarbeiten seit den 1990er Jahren Kunzens Wiederentdeckung wohl hauptsächlich zu verdanken ist, »ein[en] getreue[n] Spiegel jenes gediegenen Repertoires, das damals auch in den Bürgerstuben Verwendung fand« sowie das Signum einer »beachtenswert hohen Geschmackskultur der Zeit um 1800« (Vorwort, XII). Umso bedauerlicher ist die Tatsache, dass vermutlich zahlreiche Klavierwerke Kunzens verschollen sind; aus einem Brief von 1787 geht etwa hervor, dass der Komponist in einem »Päckchen in Wachstuch mit Noten« auch ein Klavierkonzert an den Offenbacher Musikverleger Johann André sandte, doch ist dieses Werk ebensowenig nachweisbar wie einige weitere »Concerter for Flygelen« (vgl. Vorwort, XI). Überliefert sind von Kunzen daher überhaupt nur Solokompositionen für Klavier, und selbst diese nur unvollständig, denn auch von weiteren in Briefen und Artikeln genannten Werken, wie etwa den von Levin Christian Sander 1817 in seinem Nekrolog auf Kunzen erwähnten »sex Sonater for Claveret«, verliert sich jede Spur ...

Unter den erhaltenen, nun edierten Klavierwerken ragt besonders die wohl bereits 1788, spätestens 1791 entstandene Klaviersonate cis-Moll heraus, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Das technisch anspruchsvolle Werk, von dessen außerordentlicher Qualität man sich anhand einer 2003 bei Da Capo erschienenen

CD-Einspielung durch Thomas Trondhjem überzeugen kann (dacapo 8.224228), überrascht schon durch die Wahl der für die Zeit außergewöhnlichen Tonart. Eine weitere Besonderheit ist die Viersätzigkeit mit Menuett und Trio an zweiter Stelle – Mozarts Klavierwerke beispielsweise kennen noch keine viersätzig angelegte Anlage; diese wird erst bei Beethoven zur Regel, wobei in dessen op. 2 aus dem Jahre 1795 Menuett bzw. Scherzo an gewohnter dritter Stelle der Satzfolge stehen. Von einer viersätzigen Sonate Haydns, betitelt mit »Divertimento« (Hob. XVI:6), konnte Kunzen kaum Kenntnis gehabt haben, da dieses Werk erst 1806 in Druck gelangte.

Das ausführliche, sowohl in deutscher als auch dänischer Sprache beigegebene Vorwort von Heinrich W. Schwab informiert grundlegend über Entstehung, Quellenlage und Bedeutung der Werke; die Edition selbst besticht gleichermaßen durch ein klares Schriftbild und einen soliden, lesbar aufbereiteten Kritischen Bericht (Gorm Busk), an dem besonders wohltuend auffällt, dass aufführungspraktische Anregungen wie etwa im ersten Satz der Klaviersonate die Ergänzung einer Vorschlagsnote (T. 1) oder die rhythmische Angleichung an eine vorhergehende Parallelstelle (T. 19) im Notentext nicht einfach fest vorgegeben, sondern nur durch Anmerkungen kenntlich gemacht wurden – ein Verfahren, das Musikern breiten Spielraum für eigene interpretatorische Freiheiten lässt. [Stefanie Steiner]

Michael Zywietz (Hg.): Buxtehude – jenseits der Orgel

Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt) 2008

Leben und Werk Dieterich Buxtehudes gerieten nicht zuletzt dank des 2007 insbesondere in Lübeck und vielerorts gefeierten 300. Todestages des ehemaligen Lübecker Marienorganisten und Werkmeisters wieder verstärkt ins Blickfeld musikwissenschaftlicher Forschung. Anlässlich des nun zurückliegenden Jubiläumsjahres Dieterich Buxtehudes erschien, allen weiteren Publikationen vorangestellt, eine überarbeitete Neuauflage des monumentalen Standardwerkes der amerikanischen Musikhistorikerin Kerala J. Snyder. Dass sich vermehrt seit den letzten Jahren zunehmend auch jüngere Kollegen Snyders

mit dem reichhaltigen Oeuvre und der musikhistorischen Bedeutung Dieterich Buxtehudes befassen, ist jedoch keineswegs eine Selbstverständlichkeit, wie es Herausgeber Michael Zywietz bereits im Vorwort zur vorliegenden Publikation betont. Zudem sei, Zywietz zufolge, Skepsis gegenüber solchen Projekten angebracht, die primär dem Diktat des Kalenders folgen und eher in zweiter Linie den Forschungsgegenstand selbst fokussieren. Im Fall der vorliegenden Publikation sind derartige Zweifel allerdings auszuschließen. Bezugnehmend auf ein im Jahr 2007 von der Abteilung für Musikgeschichte an der Bremer Hochschule

für Künste gehaltenes Symposium, versammelt der daraus resultierende Tagungsband eine Reihe interessanter sowie innovativer Forschungsperspektiven im Zusammenhang mit der Buxtehude-Forschung. Stand bislang vornehmlich der Organist bzw. Dieterich Buxtehude als Orgelkomponist im Fokus musikwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses, so gilt das Augenmerk in den vorliegenden neun Aufsätzen dieses Bandes primär den Vokalwerken, die im wörtlich zu nehmenden Sinne jenseits der Orgel liegen.

Mit seinen als »Versuch über die Arie bei Buxtehude« betitelten Ausführungen zu werkanalytischen Ansätzen leistet Rainer Bayreuther einen Beitrag zur Kantatenforschung im Deutschland der Frühen Neuzeit. Als Beispiel dafür wählt Bayreuther die Kantate »Welt, packe Dich« (BuxWV 106), die er hinsichtlich gattungsgeschichtlicher Aspekte untersucht. Ebenfalls werkanalytische Forschungsperspektiven verfolgt Christian Bettels mit seinen Studien zu Form und Funktion kontrapunktischer Kompositionstechniken anhand von acht der insgesamt 68 deutschsprachigen Vokalwerke Dieterich Buxtehudes. Bettels definiert dabei vier Kategorien kontrapunktischer Typen, die im Buxtehudeschen Kantatenwerk Anwendung gefunden haben. Nach diesen beiden genuin musikwissenschaftlichen Beiträgen, folgt mit den Untersuchungen Michael Glasmeiers ein interdisziplinärer Blick auf die kunsthistorische Interpretation bildhafter Darstellungsweisen in den Textvorlagen zu Buxtehudes Kantatenzyklus »Membra Jesu Nostri«. Gisela Jaacks beschäftigt sich mit der analytischen Betrachtung des bislang einzigen Buxtehude-Bildes, welches, seiner Datierung zufolge, 1674 vom flämischen Maler Johannes Voorhout in Hamburg geschaffen wurde. Dabei beleuchtet sie in ihrem Beitrag die gegenwärtig neu aufflammende sowie stets aktuell erscheinende Diskussion um die bildliche Darstellung der Person Dieterich Buxtehudes. Einen Beitrag zu Perspektiven der musikwissenschaftlichen Genderforschung



liefern die Ausführungen Linda Maria Koldaus. Sie untersucht, ausgehend vom berühmt gewordenen und legendenumrankten Beispiel der Buxtehude-Tochter Anna Magareta, die musikalische Ausbildung von Mädchen in deutschen Musikerfamilien in der Zeit des 17. Jahrhunderts. Greta Moens-Haenen widmet sich in ihrem Beitrag zur Tradition der hanseatischen Geigenschule Aspekten der historischen Aufführungspraxis sowie der städtischen Musikkultur und -ausbildung in norddeutschen Hansestädten der Frühen Neuzeit. Einen Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Buxtehude-Forschung liefert Wolfgang Sandberger. Dabei thematisiert er insbesondere die mehrfache Wiederentdeckung des Buxtehudeschen Oeuvres seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart sowie die damit stets verbundene ideologische Verknüpfung durch Editionsprojekte. Wilhelm Schmidt-Biggemanns Überlegungen zu kosmologischen Vorstellungswelten der Barockzeit eröffnen philosophische Perspektiven hinsichtlich einer Annäherung an die Musiktheorie der Renaissance und des Frühbarock. Dabei diskutiert Schmidt-Biggemann das musiktheoretische Konzept des englischen Universalgelehrten Robert Fludd sowie dasjenige seines deutschen Zeitgenossen Johannes Kepler. Allerdings ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass hier freilich ein Forschungsdesiderat besteht, welches der Frage nach dem Einfluss des musiktheoretischen Grundlagenwissens des 17. Jahrhunderts auf das Vokalwerk Dieterich Buxtehudes nachzugehen versucht. Interdisziplinär ist der Beitrag von Herausgeber Michael Zywiets angelegt, der den gelungenen Versuch unternimmt, mit linguistischen Methoden die Vokalkompositionen Dieterich Buxtehudes zu analysieren. Zywiets thematisiert dabei im Rückgriff auf die Begriffe »Musica Poetica« und barocke Figurenlehre das Verhältnis von Musik und Sprache, das er in einem Kontext zwischen Sprachvertonung einerseits und musikalischer Rhetorik andererseits betrachtet. Darüber hinaus fragt er nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den lateinischsprachigen bzw. deutschsprachigen Werken Buxtehudes. Überdies plädiert er für eine breit angelegte analytische Forschungsperspektive, die Buxtehudes Ausbildung an der Lateinschule in Helsingør sowie sein persönliches musikalisches Netzwerk in Lübeck und

zur Hamburger Oper des ausgehenden 17. Jahrhunderts als biografische Einflüsse für die Entstehung seiner Vokalwerke berücksichtigt.

Festzuhalten bleibt, dass nicht zuletzt die perspektivische Breite der vorliegenden Publikation hervorgehoben werden muss. Insbesondere hinsichtlich aktueller Fragestellungen im Bereich der Erforschung des Werkes Dieterich Buxtehudes erscheint eine auch zukünftig zu intensivierende Kooperation und potentielle Vernetzung zwischen einzelnen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen als wünschenswert. Dabei sind vor allem die in dieser Publikation vertretenen Fächer Musikwissenschaft,

Kunstgeschichte, Sprachwissenschaft und Philosophie zu nennen. Die in diesem Band versammelten Einzelstudien liefern spannende Aspekte und innovative Perspektiven hinsichtlich des gegenwärtigen Standes der Buxtehude-Forschung. Auch hinsichtlich ihrer grafischen Gestaltung und ihres Druckbildes erweist sich die Publikation als in jeder Hinsicht leserfreundlich. So sollte die überaus verdienstvolle und sorgfältige Arbeit des Herausgebers sowie der Autoren durch eine möglichst zahlreiche Leserschaft und nicht nur ein genuin musikwissenschaftlich interessiertes Fachpublikum gewürdigt werden. [Heiko Fabig]

Bernhard Morbach: Die Musikwelt des Barock

Kassel [u.a.] (Bärenreiter) 2008

Seit einigen Jahren lässt sich eine verstärkte Tendenz hin zu themengebundenen Kompendien im Bereich der Musik feststellen. Dass dies oft dem sprichwörtlichen Versuch der Quadratur des Kreises gleichkommt, ist eines der Probleme, denen Autoren und Verlage dabei stets gegenüberstehen. Wie soll ein aktueller wissenschaftlicher Stand, der halbe Seminarbibliotheken zu füllen vermag, leserfreundlich zwischen zwei Buchdeckeln abgehandelt werden? Dass dies gelingen kann, zeigen mehrere Publikationen der letzten Jahre, darunter auch die vorliegende. Im Spannungsfeld zwischen Allgemeinverständlichkeit und wissenschaftlicher Korrektheit gelingt es Morbach, unter Berücksichtigung aktueller Forschungen ein in der Tat nahezu erschöpfendes Bild der Musik zwischen ca. 1600 und 1750 zu zeichnen.

Das Buch gliedert sich in mehrere Teile. Zunächst legt Morbach die Problematik des Begriffes »Barockmusik« dar, und erörtert in diesem Zusammenhang Fragen zeit- und stiltypischer Formen des Affekt-



ausdrucks, Entstehung und Charakterisierung »barocker« Werkgattungen und natürlich die Entwicklung des Generalbasses. Darauf aufbauend erfolgt der spannende Versuch, Musizierpraxis und Werkgattungen anhand der mitunter äußerst plastischen Schilderungen Johann Matthesons zu erfassen, den Morbach mit gutem Recht gewissermaßen als Kronzeugen für die »Musikwelt des Barock« gebraucht. Dabei ergänzt und kommentiert Morbach gekonnt und quasi nebenbei die Matthesonschen Aussagen mit einem nahezu unerschöpflichen Wissensfundus. Es schließt sich eine überaus aufschlussreiche Sammlung komprimierter Abhandlungen über die Musikpflege in den musikalisch bedeutendsten Metropolen Europas an. Im Zuge dieser Sammlung erfährt man dann auch Näheres z. B. über die Entstehung und ursprüngliche Funktion von »Konservatorien« und die Bedeutung von Waisenhäusern für die Musikpflege. Ebenfalls hochinteressant ist der geradezu exemplarische Beitrag über die Instrumentalisierung der Musik als Machtdemonstration am Hofe Ludwigs des XIV. Detailreich und unterhaltsam, dabei nie oberflächlich beschreibt Morbach die alltäglichen und besonderen Abläufe im höfischen Leben einschließlich der jeweils zugehörigen musikalischen Formen und der heutzutage teils geradezu grotesk anmutenden Regularien, welche praktisch alle höfischen Handlungen durchzogen.